

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Erscheint am 15. des Monats

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et de la protection des oiseaux

Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Paraît le 15 du mois

Bemerkungen zur deutschen und deutschschweizerischen Benennung der Vögel.

Von Dr. Arnold Masarey.

Im Aprilheft des O. B., Seite 107, hat der Leiter der Schweiz. Vogelwarte Sempach Anregungen gemacht, um die deutschsprachige Namensgebung der Vögel auf den Beringungsmeldelisten zu vereinheitlichen und damit naheliegende Verwechslungen endgültig auszuschalten.

Ein solches Vorgehen erscheint uns dringend erwünscht. Wir stimmen auch grösstenteils den von A. Schifferli in seiner Liste vorgeschlagenen Artnamen bei, möchten aber bei einigen Ausnahmen unsere anderslautende Meinung nicht verschweigen, sondern hier unter näherer Begründung zur Diskussion stellen.

«Grünling» statt «Grünfink». Aus den in Bd. XIV «Die Vögel der Schweiz» von G. von Burg aufgeführten, schweizerischen Lokalnamen dieser Art geht hervor, dass die Wortbildungen mit «fink» (Grünfink, auch Gälkfink etc.) in einem weitaus grösseren Teile der Schweiz (Mittelland, Urkantone, Ostschweiz) in Gebrauch sind als diejenigen, die auf «Grünling» zurückgehen (Glarus, Bernisches Mittelland). Auch um Basel herum gilt allgemein «Grünfink».

Wenn auch die heutigen deutschen Vogelbücher beide Formen ungefähr gleichwertig benutzen und diese gemeinsam schon von Gesner (*Historia avium*) für die Schweiz angeführt wurden, so scheint uns der Name «Grünfink» doch als der berechtigtere, nicht nur, weil er dem allgemeiner verbreiteten Sprachgebrauch in der Schweiz entspricht, sondern weil er das Wesentliche des Vogels «Grün» und «Fink» klarer zum Ausdruck bringt als das verwaschener und sprachgeschichtlich sicher unkorrektere «Grünling», eine Wortbildung, die im Bereich der Vogelnamen nur noch beim Hänfling wiederkehrt, wo die Endsilbe aber richtiger einem Substantivbegriff und nicht einer adjektivischen Farbbezeichnung angehängt ist.

«Stieglitz statt «Distelfink» Stärker als im vorherigen Fall ist unsere Abneigung gegen die Einführung der Bezeichnung «Stieglitz».

Auch hier scheinen in den heutigen ornithologischen Werken Deutschlands beide Namen etwa gleich oft in Gebrauch, und man könnte vielleicht anführen, dass die Weglassung der «fink»-Bezeichnung der wachsenden Neigung, die dünnschnäbligen Finkenarten (Distelfink, Zeisig usw.) systematisch von den dickschnäbligen, eigentlichen «Finken» deutlicher abzutrennen, entgegengerichte.

Dagegen ist sprachgeschichtlich einzuwenden, dass (nach Suolathi, Die deutschen Vogelnamen) der Name «Distelfink» schon im Althochdeutschen nachgewiesen ist und von da an, weitaus vorherrschend, das ganze hoch- und niederdeutsche Sprachgebiet bis zur heutigen Zeit umfasst hat! Dem entsprechen auch sämtliche im Werk von Burgs angeführten schweizerischen Artnamen (wie «Dischtelfink», «Dischteli» etc.), während uns die Form «Stieglitz» durchaus fremd klingt und wohl nirgends im schweizerischen Sprachgebiet in Gebrauch ist. Auch Gesner kannte sie nicht aus dem Volksleben, sondern nur aus literarischen Quellen.

«Stieglitz» ist nämlich ein der deutschen Sprache ursprünglich durchaus fremdes, slavisches Lehnwort, das, nach Suolathi, allerdings schon sehr früh, im 12. Jahrhundert aus einer slovenischen Wortbildung, die ihrerseits nichts anderes als «Distel-Fink» aussagte, ins Deutsche übertragen wurde, wo sie sich dann nur sporadisch, im ostmitteldeutschen, bairischen und niederdeutschen Sprachraum, einigermaßen eingebürgert hat. Daraus ergibt sich auch, dass die Annahme, «Stieglitz» komme von einer Klangnachbildung des Lockrufs «Stigelit» her, auf Irrtum beruht!

Auch der lateinische Artnamen «carduelis» bezeichnet bekanntlich das Wesentliche der heutigen Wortform nämlich die Distel. Wir stimmen also nachdrücklich für das dem deutschen und deutschschweizerischen Sprachempfinden näherliegende und altvertraute «Distelfink».

«Bluthänfling» statt bloss «Hänfling». Wenn auch selbstverständlich bei der Fixierung einer einheitlichen Namengebung das höchste Ziel unmissverständliche Eindeutigkeit sein soll, so darf man darin doch nicht zu weit gehen und allgemein eingebürgerte, praktisch-kurze Namenbildungen unnötig längeren, wenn auch enger umrissenen zum Opfer bringen. Gewiss gibt es neben dem Bluthänfling noch einen andern, den Berghänfling, doch ist dieser letztere in unserm Land eine durchaus seltene Erscheinung fremden Ursprungs, und es wird keinem einigermaßen gewissenhaften Ornithologen einfallen, den als «Berghänfling» erkannten Vogel nicht durch seinen vollen Namen von seinem andern Gattungsgenossen deutlich abzuheben! Einfach «Hänfling» (oder «Hanfink» und ähnlich) heisst unsere Art aber seit der Zeit des Mittelhochdeutschen, und der Zusatz «Blut-Hänfling» erscheint für den inländischen Gebrauch als eine unnötige Belastung des Namens. (Auch für das deutschschweizerische Gebiet wird diese Form bei von Burg nicht angeführt.)

Ungefähr dasselbe ist der Fall beim Segler. Will man sich auf den Standpunkt stellen, der allgemein verbreiteten und allbekanntesten Art auch den kürzesten Allgemein (hier Gattungs-)namen zu geben und die selteneren, mehr lokal gebundenen Arten mit ihren genauer bestimmenden Zusatznamen zu versehen, so muss im vorliegenden Falle «Segler» für den «Mauersegler» vollauf genügen, um ihn vom «Alpensegler» (oder gar Fahlsegler etc.) unmissverständlich abzuheben.

Selbstverständlich muss mit den üblen Namen «Mauerschwalbe», «Turmschwalbe» und ähnlichen ein für allemal aufgeräumt werden, und zwar nicht nur im Schrifttum, sondern auch im Sprachgebrauch, weil diese Namen nichts anderes sind als der Ausdruck mangelhafter Unterscheidungsfähigkeit gegenüber den Schwalben- und Seglerarten! Sehr bedauerlich ist es, dass sich überhaupt das Wort «Segler» — offenbar erst in neuerer Zeit und unter dem Einfluss der wissenschaftlichen Nomenklatur — im deutschen Sprachgebrauch eingebürgert hat an Stelle des schönen, uns Schweizern so wohl vertrauten Namens «Spyre», der eben durchaus keine lokaldialektische Form ist, sondern seit dem Mittelhochdeutschen der allgemeine deutsche Name der Art bedeutete!

Vor mehr als einem Jahr wurde in deutschen, ornithologischen Zeitschriften von Bestrebungen berichtet, durch Uebereinkunft die deutschen Vogelnamen auf eine hinfort bindende Einheitsform zu bringen, ähnlich wie dies mit den lateinischen nach dem Vorgehen Harterts geschehen ist. Ob dies in der Zwischenzeit wirklich gelungen ist, wissen wir nicht, und es wäre möglich, dass A. Schifferli seine Namensvorschläge auf eine solche, wirklich stattgehabte, deutsche Uebereinkunft gründete.

Sollte dies der Fall sein, so würden die hier geäußerten Aenderungsvorschläge praktisch allerdings dahinfallen, wenn auch ihre sprachliche Begründung immer noch zu Recht bestände!

Es mag dem Leser vielleicht aufgefallen sein, dass bei den vorliegenden Äußerungen der schweizerische Sprachgebrauch stark zur Mitbestimmung der definitiven Namenbildung beigezogen worden ist. Dies geschah aber nur da, wo sich die schweizerische Gebrauchsform mit der allgemeindeutschen deckte, und ja nicht etwa im Verlangen, der Schriftsprache dialektische Sonderbezeichnungen aufzudrängen! Dies wäre absolut verwerflich.

Dagegen lag unsern Bedenken der Wunsch zugrunde, bei der schriftlichen Fixierung der Vogelnamen eine Form zu finden, die auch dem alltäglichen Sprachgebrauch nach Möglichkeit entgegenkommen sollte. Und hier entscheidet vor allem die Klarheit und Kürze des Namens!

Wer jemals ornithologische Gruppenexkursionen geleitet hat, weiss wie wichtig es zur raschen Verständigung mit den Teilnehmern ist, sich auf unveränderte, präzis-kurze Rufnamen für alle Vogelarten festzulegen.

In unserm speziell schweizerischen Fall besteht dabei noch eine andere, dem schriftdeutsch sprechenden Ornithologen unbekannt Schwierigkeit, nämlich das Bestreben, die Dialektnamen möglichst mit den hochdeutschen in Uebereinstimmung zu bringen. Darum mag es erwünscht sein, bei dieser Gelegenheit auch hierin einige Richtlinien anzugeben.

Bekanntlich besitzen wir eine grosse Zahl dialektischer Vogelnamen, deren aus altem Volksinstinkt stammende Ausdruckskraft diejenige der schriftdeutschen Namen bei weitem übertrifft und darum nach unserm Ermessen nach Möglichkeit erhalten werden sollte. Leider reichen sie aber nicht aus, um, in säuberlicher und wohl bewusster Trennung vom Schriftgebrauch, alle bei uns vorkommenden Vogelarten eindeutig zu bezeichnen. Der Kompromiss, zu dem wir dadurch gezwungen werden, befriedigt aber das sprachliche Stilgefühl in vielen Fällen gar nicht, und es gibt Namenbildungen, für die wir immer noch vergebens nach einer Lösung suchen, wie folgende Beispiele beweisen mögen.

Mit «Kolkraub» mag man sich dialektisch noch abfinden, denn es handelt sich bei ihm um einen selteneren Vogel.

Bei «Saat- und Rabenkrähe» gehen wir in Basel immer mehr dazu über, sie, wie bei den Goldhähnchen, mit «Winter- und Summergrabb» (= chraie) zu unterscheiden.

Ein sprachliches Schmerzenskind ist uns immer noch der «Heuschreckenrohrsänger», denn es fehlt für ihn vollkommen an einem treffenden Dialektnamen, wenn wir uns am Ende nicht gar auf das simple «Heugümperli» beschränken wollen!

Ganz schlimm steht es vor allem mit den unmöglich langen Namen «Braun- und schwarzkehliger Wiesenschmätzer». Im Deutschen ist, nach A. Schifferlis Vorschlag, «Braun- und Schwarzkehlchen» gut, aber wie sollen wir uns im Dialekt durchhelfen?

Dass wir das «Rotkehlchen» «Rotbrüschтли» heissen, ist selbstverständlich, denn so etwas wie «Kehlchli» gibt es in unserer Sprache nicht. Aber «Brun- und Schwarzbrüschтли» zu sagen, wäre falsch, denn beim schwarzen ist nur die Kehle, nicht die Brust schwarz!

Schön und treffend ist der alte Lokalname «Krutvögeli» für den braunen und «Kemmfägerli» für den schwarzen Wiesenschmätzer, aber es besteht die Gefahr, dass man, verdeutlichend, doch noch den langen deutschen Namen beifügen müsste! Bleibt schliesslich noch «Brun- und Schwarzkröpfli», was wohl beides genügend klar bezeichnend ist, wohingegen unserm Sprachgefühl das einfache «Brune und schwarze Wiesenschmätzer» widerspricht, weil wir, wenigstens in den meisten Landesteilen, das Wort «Wiese» an Stelle von «Matte» als deutschschweizerisch empfinden.

Aus gleichen Erwägungen heraus sollte man auch nicht «Heckbrunelle», sondern «Hagbrunelle» sagen, doch liegt der Klang unserm Ohr nicht recht, und das hübsche altschweizerische «Härdvögeli» wird teilweise schon für den Steinschmätzer vorweggenommen.

Auch «Wiedehopf» ist uns nicht mundgerecht, obwohl der Name schon im Althochdeutschen vorkommt und nach Suolathi «Holz- oder Waldhüpter» besagt. Richtiger wäre es für uns, ihn einfach «Hupper» oder so ähnlich zu benennen, denn den schönen, lieben Gesellen nach altschweizerischem Gebrauch «Kothahn» oder gar, wie im Elsass «Schissdreckvogel» zu heissen, wäre doch gar zu unästhetisch und respektlos!

Gar böse steht es mit dem alltäglichen «Mäusebussard» im schweizerischen Sprachgebrauch, denn dass wir diesen Schutzgeist unserer Landwirtschaft endgültig von den habichtsverdächtigen Schimpfnamen «Hüenervogel, Hüenerdieb, Hüenliweih» und gar «Habbei» befreien sollten, ist klar! Das gutschweizerische «Moosweih» soll aber ebenfalls aus dem Volksempfinden ausgerottet werden, um der Sucht entgegenzuarbeiten, jeden beliebigen Raubvogel mit «Weih» zu bezeichnen.

«Muser» dürfte von allen Varianten wohl die beste sein, denn sie bezeichnet die Art gut und ist überdies schon eine althochdeutsche Bildung, die ursprünglich auf «Mus-aro», d. h. «Mäuse-Aar» zurückgeht. «Musbussard» mag auch noch gehen, doch klingt uns «Bussard» nicht mundgerecht. Es ist auch eine erst später ins Deutsche eingedrungene Fremdbildung, die auf einer altfranzösischen Wurzel fusst und darum wohl besser für die selteneren Arten, wie Wespenbussard etc., vorbehalten bleiben sollte.

Für die Sumpf- und Wasservögel kommen wir mit der dialektischen Umformung der deutschen Namen gut aus. Es sei nur noch darauf hingewiesen, dass man mit der Benennung «Blässhuhn» (oder Bucheli und ähnlich), sowie «Teichhuhn» (Tychhüenli) für das grünfüssige genug zur Unterscheidung der beiden ausgesagt hat.

Solche Fragen einmal zur Beratung vorzulegen, ist nicht nur für das sprachkritische Interesse von Belang, es soll auch dazu anregen, zu einer allgemein schweizerischen Verständigungsnorm für den Exkursions- und Lehrgebrauch zu gelangen, was nur in gemeinsamer Zusammenarbeit zum Ziele geführt werden kann.

Zur deutschen Benennung der Vögel.

Mit Interesse habe ich die Ausführungen des Herrn Dr. A. Masarey zu meinem Vorschlag gelesen. Leider ist es mir nicht möglich, auf Einzelheiten des Artikels einzugehen. Die Lust dazu wäre da, nicht aber die Zeit.

Als Erklärung meiner Mitteilungen an die Beringer mag gelten, dass bei der grossen Zunahme von Beringern in diesem Frühjahr möglichst rasch, d. h. vor Einsetzen der Beringungszeit eine Namenliste zur Vermeidung des Wirrwarrs unbedingt bekannt gegeben werden musste. Es sind in den ersten fünf Monaten dieses Jahres über 10,000 Ringe versandt worden, also mehr, als das ganze letzte Jahr. Da musste man sich, ohne eine Wegleitung, auf eine schöne Liste von unverständlichen Lokalnamen und Namensverwechslungen gefasst machen.